

Zu Erzbergers zweiter römischer Reise (Ostern 1915)

Von HEINRICH LUTZ

I. Die Situation

In Fritz Fischers vieldiskutiertem Buch über die deutschen Kriegsziele im ersten Weltkrieg¹ und in der nicht minder heftig entbrannten Diskussion über die politische Haltung des deutschen Katholizismus in den Jahren um 1933² stellen sich zwei Forschungsanliegen dar, in deren Schnittzone eine Reihe von weiteren Fragestellungen in neuer Schärfe zutage tritt. Aus dem weiten Feld solcher neu zu formulierenden Fragen nach dem politischen Schicksal und Verhalten der deutschen Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert tritt die Gestalt des Zentrumspolitikers Matthias Erzberger hervor, die kürzlich von amerikanischer Seite eine ausführende biographische Würdigung erfahren hat³. Im folgenden soll versucht werden, an einer kleinen und in sich selbst wenig folgenreichen Episode aus Erzbergers Wirken im Weltkrieg die Tragweite solcher Fragestellungen anzudeuten.

Erzberger reiste im Februar, im April und im Mai 1915 von Berlin nach Rom. Das Hauptziel dieser drei im Auftrage bzw. mit Zustimmung des Reichskanzlers Bethmann Hollweg unternommenen Reisen war es,

¹ F. Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18 (Düsseldorf 1961). Die auf breiter Quellengrundlage aufgebauten Darlegungen Fischers wollen auch als Beitrag zur Interpretation deutscher Geschichte über die Jahre 1914/18 hinaus verstanden sein: „Für Deutschland war bereits der Erste Weltkrieg eine Überforderung als Ergebnis einer hartnäckigen Unterschätzung fremder und Überschätzung eigener Kräfte. Diese permanente Verkennung der Realitäten ... reicht tief in die Wilhelminische Weltpolitik zurück“ (S. 855). Für den Fortgang der Diskussion wäre wahrscheinlich ein weiteres Eingehen auf die nicht nur quantitativen, sondern auch qualitativen Inhalte der deutschen wie der alliierten Kriegsziele von Interesse, ein Eingehen auf die Ideen und Verwirklichungsformen von „Sicherheit“, „Besitz“, „Befreiung“, „Freiheit“ usw.

² Vgl. zuletzt E. W. Böckenförde, Der deutsche Katholizismus im Jahre 1933. Stellungnahme zu einer Diskussion, in: Hochland 54 (1961/62) 217—245, mit zusammenfassenden Angaben über die früheren Etappen der Auseinandersetzung.

³ K. Epstein, Matthias Erzberger and the Dilemma of German Democracy (Princeton 1959).

an den deutschen Bemühungen zur Verhinderung des Kriegseintritts Italiens mitzuwirken. Über den Verlauf seiner Romreisen hat der Zentrumsabgeordnete in Einzeldepeschen und in zusammenfassenden Berichten an die Reichsleitung Rechenschaft erstattet⁴. Eine Kopie seines Gesamtberichtes über die zweite Romreise, die ihn auf dem Rückweg über Wien geführt hatte, übersandte Erzberger am 12. April aus Berlin an den bayerischen Ministerpräsidenten Graf Hertling.

Das Verhältnis zwischen Hertling und Erzberger, die — beide Süddeutsche — nach Herkunft, Werdegang und Charakter sehr verschiedene Möglichkeiten katholischer Politik verkörperten, erfuhr im Verlauf des Krieges erhebliche Veränderungen. Der eigentliche Wendepunkt lag hier wohl in der von Erzberger inaugurierten, nach links geöffneten Reichstagspolitik, die mit der Friedensresolution im Juli 1917 begann. Diese späteren Gegensätze finden sich im Jahre 1915 noch nicht einmal in Andeutungen; hier ist es der aktivistische Erzberger, der für eine entschiedene Rechtsorientierung des Zentrums (mit entsprechend weitgespanntem Annexionsprogramm) bei dem alten, eher etwas zurückhaltenden Hertling zu werben sucht.

Der Wortlaut des am 12. April dem bayerischen Regierungschef übersandten Berichtes wird im Folgenden abgedruckt⁵. Man sieht auf den ersten Blick, daß es ein in Eile aus Einzeldepeschen ohne viel Reflexion und glättende Redaktion zusammengestellter Text ist. Aber gerade diese frische Improvisation zeigt, worauf es dem Amateurdiplomaten Erzberger damals ankam und wie er seine Tätigkeit in diesem Moment gesehen haben wollte. Diesem allgemeineren Aspekt von Erzbergers Handeln und Horizont und nicht dem Detail seiner römischen Unternehmungen gelten die dem Abdruck folgenden weiteren Bemerkungen.

Es war ja die Tatsache, daß Berlin einen Abgeordneten in diplomatischer Mission ins Ausland gehen ließ, recht ungewöhnlich. Das Unternehmen erklärt sich aus der besonderen Konstellation in Rom; wo bereits

⁴ Epstein, S. 118 ff.

⁵ München, Geh. Staatsarchiv, MA I 947, Bl. 20—27. Epstein hat den gleichen Bericht, von ihm „Second Report“ genannt, in Erzbergers Nachlaß (Bundesarchiv Koblenz) benutzt. Es handelt sich bei der Münchener Vorlage um eine maschinenschriftliche Kopie. Die Verbesserung von „Neutralitätsprinzip“ in „Nationalitätsprinzip“ (S. 275, Zeile 6/7) erfolgte entsprechend dem Text des wörtlich übereinstimmenden Erzbergerschen Berichtes an Reichskanzler und Staatssekretär vom 6. April (Kopie mit handschriftlicher Korrektur „Nationalitätsprinzip“, als Beilage zum Bericht des bayerischen Gesandten an Quirinal, von der Tann, an Hertling vom 7. April 1915; München, Geh. Staatsarchiv, MA III 2362/2, Nr. 64). Das Begleitschreiben Erzbergers an Hertling MA I 947, Bl. 19. — Die zusammenfassende Denkschrift Erzbergers vom Juni 1915, die F. Salata aus den Tisza-Papieren in italienischer Übersetzung edierte (Nuova Antologia 371 [1934] 343 ff.), scheint identisch zu sein mit dem von Epstein, S. 139 in Erzbergers Nachlaß benützten „June 9, 1915, memorandum“ (ohne Erwähnung der ital. Edition).

seit Ende 1914 der frühere Kanzler Fürst Bülow als außerordentlicher Botschafter des Reiches eine Tätigkeit entfaltete, die durch eine Vermittlung rascher territorialer Zugeständnisse Österreich-Ungarns Italien vom Kriegseintritt an der Seite der Entente abzuhalten suchte⁶. In dieser Situation konnte das zusätzliche Eingreifen eines Zentrumspolitikers erwünscht erscheinen, der auf den Vatikan und zugleich nach Wien hin im gleichen Sinne einer Vermittlung zu wirken bereit war.

Bekanntlich wurde die Vorentscheidung für den Kriegseintritt Italiens durch den Londoner Vertrag vom 26. April 1915 getroffen⁷. Erzbergers zweite Romreise Anfang April fiel also in die Zeit vor der endgültigen Festlegung der italienischen Politik. Über den tatsächlichen Ernst der Lage, die vor allem durch das Zögern Wiens fortgesetzt verschärft wurde, scheint sich Erzberger doch einigermaßen getäuscht zu haben. Immerhin wird man bei seinem Bericht den forcierten und ichbetonten Zweckoptimismus des Amateurdiplomaten in Rechnung stellen, der an einem distanzierteren Urteil durch die Natur seiner Tätigkeit gehindert wird.

Auffallend ist die Kombination verschiedenartiger Absichten in den vatikanischen Verhandlungen. Neben das Hauptthema Deutschland — Italien — Österreich schiebt sich das belgische und das amerikanische Problem. Von einem Ausschauhalten oder einem Wunsche nach päpstlicher Friedensvermittlung ist nicht die Rede. Das ist um so auffallender, als Benedikt XV. selbst in dem von Erzberger herbeigeführten Wiegand-Interview die Perspektive einer gemeinsamen päpstlich-amerikanischen Vermittlungsaktion andeutete. Ebensovienig ist die Rede von Kontakten des katholischen Parlamentariers mit entsprechenden Gruppen der italienischen Öffentlichkeit. Dieses Fehlen einer unmittelbaren politi-

⁶ Vgl. Bülow, *Denkwürdigkeiten*, Bd. 3 (Berlin 1931) 193 ff. Die reichlich mokanten Urteile Bülows über Erzberger gehören in den Zusammenhang von Ereignissen, die teils vor, teils nach den römischen Unternehmungen stattfanden. Die Chance und Tragweite der Bemühungen Bülows und Erzbergers wird verschieden beurteilt. A. Omodeo geht so weit, zu sagen: „Bülow ... insistette presso Berlino e Vienna perchè si soddisfacessero le richieste italiane. Se ciò fosse accaduto, gli imperi centrali avrebbero vinto la guerra, e poi si sarebbero rivalsi sull'Italia“ (*L'età del Risorgimento Italiano* [Napoli 1955] 508).

⁷ Die italienische Forschung zum „Intervento“ hat sich seit Kriegsende besonders aktiv den innenpolitischen und soziologischen Aspekten der Entscheidung von 1915 zugewandt. Ergänzend zu den bis 1935 und 1939 reichenden Literaturangaben in den Handbüchern von K. D. Erdmann (*Die Zeit der Weltkriege* [Stuttgart 1959] 34, Anm. 4; Band 4 von B. Gebhardt-H. Grundmann, *Handbuch der deutschen Geschichte*) und H. Herzfeld (*Die moderne Welt 1789—1945*, Bd. 2: *Weltmächte und Weltkriege* [Braunschweig 1957] 129) sei nur auf einige jüngste Arbeiten verwiesen: G. Carocci, *Giolitti e l'età giolittiana* (Torino 1961); B. Vigezzi, *Le „radiose giornate“ del maggio 1915 nei rapporti dei prefetti*, in: *Nuova Rivista Storica* 43 (1959) 313 ff. und 44 (1960); die Untersuchungen zur militärischen Lage Italiens 1914/15 von G. Rochet in: *Il Risorgimento* 13 (1961) 10 ff. und in: *Nuova Rivista Storica* 45 (1961) 295 ff.

schen Nähe oder gar Solidarität zwischen deutschen und italienischen Katholiken wird noch durch eine andere Tatsache unterstrichen: Die Fühlungnahme deutscher Diplomaten in Rom mit antiinterventionistischen Gruppen des süditalienischen Episkopats, die in die gleiche Zeit gehört, wurde anscheinend ohne Mithilfe deutscher kirchlicher Kreise hergestellt.

II. Der Text

Bericht über meine Reise nach Rom und Wien Anfang April 1915

Die Besprechungen mit den einflußreichsten Persönlichkeiten aus den verschiedenen Lagern in Rom ergaben, von kleinen Abweichungen abgesehen, dasselbe einheitliche Bild: Italien verlange von Österreich ein Entgegenkommen, das über das erste Offert hinausgeht. Italien wird sehr viel größere Gegenforderungen stellen, wird aber dann zufrieden sein, wenn auf einer mittleren Linie eine Verständigung ohne Krieg herbeigeführt werden wird⁸.

Über die Unterredung mit dem Papst deponierte ich am 3. April: „Papst hat durch Mittelsperson bereits bei Cadorna eingewirkt, wird seine Bemühungen fortsetzen. Sieht Situation zwischen Italien und Österreich-Ungarn durchaus nicht pessimistisch an⁹. England habe

⁸ Zur Kritik dieses optimistischen Urteils vgl. den Bericht des bayer. Gesandten von der Tann vom 4. April (München, Geh. Staatsarchiv, MA III 2362/2, Nr. 62): „Der Reichstags-Abgeordnete Erzberger ist wieder in Rom eingetroffen. Er besuchte mich gestern und sagte mir, als wir die Lage besprachen, daß Aussicht bestehe, den Ausgleich zwischen Österreich und Italien bis Ende der nächsten Woche zu Stande zu bringen. Am Nachmittag erhielt ich durch Herrn von Mühlberg (preuss. Gesandter am Vatikan) eine aus vatikanischen Kreisen stammende Mitteilung, wonach die Lage sehr ernst sei, weil Italien auch mit den Mächten des Dreiverbands verhandle und fortgesetzt rüste; ... die Dreiverbandsmächte hätten Italien für sofortiges Eintreten in den Krieg versprochen das Trentino, Triest, die dalmatische Küste, die 12 Inseln des Dodekanes und ein Gebiet in Kleinasien. Ich habe heute beide Äußerungen dem Fürsten von Bülow erzählt und ihn um seine Meinung befragt; er sagte mir, so günstig, wie Erzberger die Sache geschildert, sei sie nicht, man sei noch nicht über den Berg, man brauche aber die Hoffnung, zu einem Abschluß zu gelangen, noch nicht aufzugeben; mißlich sei, daß durch das lange Zögern Österreichs soviel Zeit verloren gegangen sei.“

⁹ Dazu berichtete der bayerische Gesandte am Vatikan, Baron Ritter, am 6. April an König Ludwig (München, Geh. Staatsarchiv, MA III 2567/3, Nr. 17): „Der Heilige Vater besprach mit dem Abgeordneten auf's eingehendste die politische Lage und äußerte sich in Bezug auf die Haltung Italiens etwas zuversichtlicher, als es Seine Heiligkeit vor einigen Tagen zu einem anderen Deutschen getan hatte. Obwohl die Verhandlungen Italiens mit Österreich sich in die Länge ziehen, weil die Italienische Regierung mit ihren Gegenvorschlägen zurückhält, gibt der Heilige Vater die Hoffnung auf eine Verständigung.“

Italien Milliarden-Anleihe angeboten. Wegen amerikanischer Kriegslieferungen hat Wiegand morgen Audienz beim Papst und Kardinalstaatssekretär. Unsere Denkschrift über russische Greuelthaten hat tiefen Eindruck gemacht. Papst anregt mehrtägige Waffenruhe zur Bergung tausender Gefallener bei Arras. Antwort durch Mühlberg an Gerlach nötig. Papst wird Mercier erneut schreiben und Bericht von Nuntius einfordern, kann ihn aber mit Rücksicht auf deutsche Interessen nicht nach Rom berufen.“

Bereits vor der Audienz hatte ich die in der Anlage I beigelegte Aufzeichnung über Kardinal Mercier dem Papste überreichen lassen¹⁰. Er versicherte auf das lebhafteste, daß er alles tun werde, den Konflikt zwischen der deutschen Regierung und Mercier zu vermeiden. Er bitte aber auf der anderen Seite auch, daß man für Mercier nicht unnötigerweise Reklame mache, wie es seitens der deutschen Behörden durch die Verteilung der an den belgischen Klerus zur Auszahlung gelangenden Gelder geschehen sei. Mercier nach Rom zu berufen, sei nicht möglich und auch den deutschen Interessen schädlich. Der Papst wünschte auch, daß für die Priester der Diözese Wloclawek und deren Bischof Stanislaus Zazitowiecki etwas geschehen möge, da der Klerus und das Domkapitel seit 6 Monaten ohne jeden Gehaltsbezug seien. Der Papst ließ mir später noch mitteilen, daß er einen sehr entschiedenen Brief an Kardinal Mercier aufgesetzt habe und ihn alsbald expedieren werde. Über meine Konferenz mit Sonnino erbat der Papst sich raschestens Bericht und ließ mir dann sagen, daß er die Situation genau so beurteile wie Sonnino. Sonntag abend erhielt ich folgende Depesche aus Berlin: „(...) Heeresleitung hat bereits angeordnet, daß, wenn Waffenruhe behufs Beerdigung angeregt werden sollte, Armeeführer darauf eingehen sollen. Bemerke hierzu, daß wohl nicht Arras, sondern Nieuwe Chapelle in Frage kommt. Jagow.“

Ich konnte sofort hiervon Kenntnis geben und Tags darauf zurück deponieren: „Seine Heiligkeit lassen Kaiserlicher Regierung herzlichst danken für hochherziges Entgegenkommen in Frage Beerdigung Gefallener in Nordfrankreich. Seine Heiligkeit haben sich bereits behufs Herbeiführung Waffenruhe mit beteiligten Regierungen ins Benehmen gesetzt. Erzberger.“

Über weiter stattgehabte Konferenzen berichten folgende Depeschen: „Jesuitengeneral Graf Ledochowski sieht Lage weniger zuversichtlich als Papst, will auf befreundeten Graf Cadorna im gewünschten Sinne einwirken. Freimaurer stellten Kirchenhaß gegen katholisches Österreich höher als Erreichung nationaler Ziele im Trentino. Zu Depesche 409 aus Washington bemerkte Jesuitengeneral, daß digung doch nicht auf, sondern glaubt, daß das Zögern der Regierung nur auf die seit dem Falle von Przemysl veränderte militärische Lage an den Karpathen und auf die Vorgänge an den Dardanellen zurückzuführen ist und daß die Regierung, so lange dort keine Entscheidung fällt, sich nicht binden will ...“

¹⁰ Das Memorandum „Kardinal Mercier“ in München, Geh. Staatsarchiv, MA I 947, Bl. 28—31.

ihm von solcher Agitation nicht nur nichts bekannt sei, er sie für unmöglich halte, da sie Ordensregel widerspreche, er sie auch nie dulden würde. Seine eigene Wahl und ganzer Verlauf des vor einigen (Lücke) beendigten Ordenskapitels bewiesen, daß Jesuitenorden von deutschfeindlichen Bestrebungen ganz frei sei; nur einzelne Jesuiten könnten in ihrem Lande infolge falscher Aufklärung vielleicht Artikel gegen Deutschland schreiben.

Marchese Capelli¹¹ hält an Überzeugung fest, daß Regierung Krieg nicht wolle. Auf Frage, ob nicht Graf Cadorna Regierung gegen ihren eigenen Willen in Krieg zu treiben fähig sei, deutete Capelli an, daß Cadorna dem Cabinet unbequem sei und man daher General Porro ihm zum Stellvertreter bestellt habe. Porro sei schon bei Pollios Abgang in Aussicht genommen gewesen und daher nach jeder Richtung geeignet, eventuell Cadorna zu ersetzen. Sonnino sei zurückhaltender denn je, spreche nicht einmal mit politisch ihm nahestehenden Italienern über Stand der Verhandlungen. Capelli glaubt nicht, daß Regierung mit Intesa etwas abgemacht habe oder nach dieser Seite irgendwie gebunden sei. Man lege in Rom auf Frage Behandlung der Italiener in und um Triest ganz besonderen Wert. Zum Schluß riet mir Capelli, eine Besprechung mit Sonnino herbeizuführen. Erzberger.“

„Kardinal Lorenzelli hält nach zugesagter Abtrennung Trentinos Krieg für ausgeschlossen. Graf Cadorna rüste nach seiner eigenen Aussage nur, um nach Verständigung mit Österreich, die Cadorna begrüße, starkes Pressionsmittel auch gegenüber Frankreich zu haben. Nach Lorenzellis Überzeugung wird Italienische Regierung Trentinosache auch nach Abschluß in Paris als nicht absolut verbindlich bezeichnen, um hierdurch um so leichter Kompensationen auch von der Intesa zu erhalten. Cadorna habe bereits Truppen nach Cuneo dirigiert. Lorenzelli ist der Anschauung, daß Italien nach Erreichung der beiderseitigen Kompensationen Neutralität nach allen Seiten wahren werde. Lorenzelli nannte mir seinen Gewährsmann, der als über diese Fragen vollkommen unterrichtet gelten muß. Erzberger.“

Die Unterredung mit Sonnino

Ich hatte heute eine halbstündige Unterredung mit Sonnino, veranlaßt durch Marchese Capelli, vermittelt durch Fürst Bülow. Die Besprechung, bei der Legationsrat von Stockhammern als Dolmetsch fungierte, wurde größtenteils deutsch geführt. Sonnino empfing mich sehr freundlich und sprach sich teilweise ganz offen aus. Meine Darlegungen gingen im allgemeinen dahin, das deutsche Volk lege den größten Wert auf ein freundschaftliches Verhältnis zu Italien und wünsche, daß zwischen Österreich und Italien ebenfalls freundschaftliche Beziehungen, und zwar solche von dauernder Art gesichert würden. Deshalb habe die Kaiserliche Regierung, ungeachtet großer, fast unüberwind-

¹¹ Capelli, Vizepräsident der Abgeordneten-kammer, gehörte während der drei Romaufenthalte zu Erzbergers wichtigsten Gesprächspartnern.

licher Schwierigkeiten, in Wien alles getan, um die Basis für eine Verständigung zu schaffen. Deutschland sei bereit, volle Garantie für den Vollzug etwaiger Abmachungen zu übernehmen, und sei stark genug, um dieser seiner Bürgschaft Nachdruck zu verleihen. Unsere militärische Lage sei ausgezeichnet, wir stünden an beiden Fronten im Feindesland, und zwar unerschütterlich, und wir würden diese Fronten halten, wie lange auch immer der Krieg dauern möge. Soldaten, Munition, Lebensmittel und sonstiger Kriegsbedarf, und ganz besonders Geld, sei in einem Maße vorhanden, das jedem Anspruche genüge. Italien müsse sich sagen, daß es auch im Falle eines günstigen Krieges nicht mehr werde erhalten können, als auf dem Wege friedlichen Ausgleiches. Was insbesondere etwaige Aspirationen Italiens auf Triest betreffe, so dürfe sich Italien im Hinblick auf die jüngsten und nicht mißzuverstehenden Pressestimmen aus Rußland keinem Optimismus hingeben, müsse vielmehr damit rechnen, daß die Slaven Triest und Dalmatien für sich beanspruchten. Die ungeheueren Opfer an Menschenleben und Geld, die ein Krieg Italien kosten würde, würden demnach umsonst gebracht. In meiner weiteren Darlegung unterstrich ich mit besonderem Nachdruck, daß die Verständigung rasch herbeigeführt werden müsse, da sonst, wie auch angesehene Italiener befürchten, in Deutschland eine für Italien sehr unfreundliche Stimmung entstehen könnte, eine Gefahr, die bestehe, durch einen raschen Ausgleich jedoch restlos beseitigt werden könne.

Sonnino führte im Laufe der Unterredung aus, es sei eine absolute Notwendigkeit, das Verhältnis Österreichs zu Italien auf das Niveau derselben herzlichen Freundschaft zu heben (*elevare al livello delle stesse simpatie*), wie sie zwischen Deutschland und Italien bestünden. Es müsse ein dauerndes Freundschaftsverhältnis zwischen Österreich und Italien geschaffen werden, sonst verlohne sich die ganze Mühe überhaupt nicht. Meiner Meinung, daß rasch abgeschlossen werden müsse, schloß er sich mit dem Hinweis darauf an, er habe schon vor Monaten zum Fürsten gesagt: *Bis dat, qui cito dat*, eine Bemerkung, die ich mit *Bis accipit qui cito accipit* quittierte. Salandra werde heute abend zurückkehren, und er werde mit ihm alsbald die Einzelheiten der italienischen Gegenvorschläge festlegen (*fissare gli elementi della nostra proposta*). Die Wendungen, die Sonnino in diesem Zusammenhang gebrauchte, lassen keinen Zweifel darüber zu, daß die derzeitigen Vorschläge Wiens der italienischen Regierung nicht genügen. Wie Sonnino sich äußerte, glaubt er noch Ende dieser Woche seine Gegenvorschläge in Wien unterbreiten zu können, wobei er einfließen ließ, daß es nicht gerade zur Beschleunigung der Verhandlungen beitrage, daß Baron Burian darauf bestehe, daß sie in Wien geführt würden. Meiner Anregung gegenüber, das Resultat der etwaigen Abmachungen in einem Geheimvertrag festzulegen, führte er aus, daß das Parlament, dessen starke Majorität bisher der Regierung volles Vertrauen bewiesen habe, ihr dieses Vertrauen entziehen werde, wenn nicht konkrete Mitteilungen gemacht würden. Ich habe den Eindruck, daß Sonnino an dieser Forderung der Publika-

tion festhalten wird. Die Frage der sofortigen Zession wurde von ihm dagegen nicht releviert.

In meiner Erwiderung, in der ich anerkannte, daß er sich heute, vor der Konferenz mit Salandra, noch nicht über ein etwaiges Plus seiner Forderungen aussprechen könne, wies ich darauf hin, daß, nachdem die Grundlage der italienischen Forderungen das Nationalitätsprinzip sei, diese Forderungen nach eben diesem Maßstab bemessen werden müßten. Ich unterstrich, daß es daher unmöglich sei, Gebiete Südtirols, die, wie das um Bozen und Meran, rein deutsch seien, in eine etwaige Forderung einzubeziehen. Ebenso sei Triest ausgeschlossen, wohl aber ließe es sich verstehen, wenn Italien bestimmte Zusicherungen zum Schutze der unter österreichischer Herrschaft verbleibenden Italiener verlange. Wenn er eine dauernde Freundschaft zwischen Österreich und Italien herbeiführen wolle, möchte ich ihn an das Vorbild Bismarcks erinnern, der, obwohl Sieger, dadurch, daß er 1866 seine Forderungen auf ein Minimum reduziert habe, die Basis für den Zweibund und für die dauernde Freundschaft zwischen Deutschland und Österreich gelegt habe. Ich verabschiedete mich von ihm mit dem Wunsche, er möge in diesem Sinne der Bismarck Italiens werden.

Aus der Unterredung mit Sonnino habe ich den Eindruck gewonnen, daß es ihm mit seinen Bestrebungen auf Herbeiführung eines Ausgleiches ernst ist, wie auch sein Freund Capelli in einer nachherigen Aussprache sehr lebhaft betonte.

Über die Unterredung des Papstes mit dem Journalisten Wiegand¹² konnte ich am 6. April nach Berlin melden: „Papst und Kardinalstaatssekretär empfangen Montag auf meinen Wunsch Herrn von Wiegand. Bin vom Verlauf der Audienz vollkommen befriedigt. Wiegand depechiert heute ausführlich den vom Papst genehmigten Text der Unterredung an World New Xo (?). Publikation in Deutschland kann erfolgen, sobald George Witte Daily News Unter den Linden 14 aus New York Nachricht erhält, daß Depesche eingetroffen. In Deutschland kann dann publiziert werden:

„Senden Sie dem amerikanischen Volke und der Presse meinen Gruß und Segen und übermitteln Sie diesem edlen Volk meinen einzigen

¹² Der deutschamerikanische Journalist Wiegand war Ende 1914 durch Erzbergers Vermittlung zu einem sensationellen Interview mit Tirpitz gekommen; s. Tirpitz, Politische Dokumente 2 (1926) 432 ff. Über das Papst-Interview berichtete von der Tann am 7. April nach München (a. a. O. Nr. 63): „... Der Text der von dem Amerikaner über die Unterredung gefertigten Niederschrift ist vom Papst eigenhändig italienisch redigiert worden, worauf er wieder ins Deutsche und Englische zurückübersetzt wurde. Der Papst erklärte demnach ...: ‚Wenn Euer Land Alles vermeidet ...‘ Um diesen nicht mißzuverstehenden Satz zu erreichen, war Erzberger mit dem Amerikaner hieher gereist, da der Reichskanzler den größten Wert darauf legt, eine Diskussion der Presse über die amerikanischen Waffenlieferungen herbeizuführen. Hiefür ist nunmehr die Grundlage gegeben, sobald aus Amerika der Ostergruß des Papstes nach Europa gekabelt worden sein wird.“

Wunsch: Arbeitet unablässig und uneigennützig für den Frieden, auf daß diesem entsetzlichen Blutvergießen und all seinen Schrecknissen möglichst bald ein Ende bereitet werde. Damit werdet Ihr Gott, der Menschheit und der ganzen Welt einen großen Dienst erweisen; das Gedächtnis dieser Euerer Tat wird unvergänglich sein. Wenn Euer Land alles vermeidet, was den Krieg verlängern kann, in dem das Blut vieler Hunderttausender fließt, dann kann Amerika, bei seiner Größe und seinem Einfluß in besonderem Maße zur raschen Beendigung dieses ungeheueren Krieges beitragen. Die ganze Welt blickt auf Amerika, ob es die Initiative zum Frieden ergreifen wird. Wird das amerikanische Volk den günstigen Augenblick zu erfassen wissen? Wird es den Wunsch der gesamten Welt erfüllen? Ich bete zu Gott, daß es so kommen möge!

Dies ist die Osterbotschaft, die mir der Papst in dieser denkwürdigen Audienz — dem ersten Interview, das seit dem Tode Leos XIII. einem amerikanischen Journalisten gewährt wurde — für das amerikanische Volk übertragen hat.

Der Heilige Vater fuhr fort: ‚Betet und arbeitet unermüdlich und einmütig für den Frieden: dies ist mein Osterwunsch. Mein tägliches Gebet, alle meine Anstrengungen gelten dem Frieden.‘ In seinen Augen spiegelte sich seine ganze Güte und Aufrichtigkeit wider, als er so sprach. Der Papst schloß: ‚Ich setze meine ganze Hoffnung für einen baldigen Frieden auf das amerikanische Volk und auf den Einfluß und die Macht, über die es in der ganzen Welt verfügt. Gerecht, unparteiisch und jederzeit neutral in allen seinen Bemühungen, wird Amerika, sobald der geeignete Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen gekommen sein wird, der nachdrücklichsten Unterstützung des Hl. Stuhles sicher sein! Ich habe dies bereits den Präsidenten durch seine angesehensten Freunde wissen lassen.‘“

Aufenthalt in Wien

Es fanden Besprechungen statt mit Botschafter von Tschirschky, Minister von Morawski, Minister a. D. Gessmann, Prinz Liechtenstein, einer Anzahl maßgebender österreichischer Beamter des Auswärtigen Amtes, Kardinal Pfiffel(!), Erzherzogin Maria Theresia, Erzherzogin Zita, Herzogin von Parma, Pater von Andlau und Pater Cölestin. Bei all diesen Konferenzen kam übereinstimmend zum Ausdruck, daß Österreich gewillt sei, Italien beträchtliche Konzessionen zu machen, und daß es den Krieg unter allen Umständen vermeiden wolle. Ich meinerseits habe vorbereitend darauf hingewiesen, daß die italienische Regierung mit dem österreichischen Offert sich nicht zufrieden geben würde, sondern erhebliche Mehrforderungen stellen werde. Diese würden Sonntag oder Montag in Wien überreicht werden. Ich hielt es nun für absolut notwendig und ersprießlich, daß man in Wien über die Gegenforderungen sich nicht verärgert zeigen dürfe, sondern rasch mit einem neuen Vorschlage hervortreten sollte, einem Vorschlag, der eine Anzahl vom österreichischen Standpunkt aus annehmbarer Bedingungen akzeptiert, unerfüllbare aber zurückweist.

Prinz Liechtenstein begab sich im Auftrage der christlich-sozialen Partei zum Minister Baron Burian, um diesem zu sagen, daß seine Partei — wenn auch schweren Herzens — zu weiteren Konzessionen bereit sei, und daß sie unter allen Umständen den Bruch mit Italien verhindert wissen wolle. In den Konferenzen mit den Erzherzoginnen zeigte sich anfangs ein gewisser Unterton der Verstimmung gegen Deutschland, weil die Pression zu stark gewesen sei und weil Deutschland über österreichische Ländereien verfügt habe, ohne Österreich zuvor zu fragen, eine Auffassung, welcher ich auf das entschiedenste widersprach. Am meisten bemerkenswert war mir, daß österreichische Politiker und Minister förmlich nach der Hilfe von Kaiser Wilhelm gerufen haben und meinten, daß nicht allein eine Militärkonvention absolut notwendig sei, sondern daß es sogar zum Austausch von Verwaltungsbeamten kommen müsse, ein Vorschlag, welcher allerdings bei einigen österreichischen Politikern auf Widerspruch stieß. Dagegen ist der Wunsch nach einer Militärkonvention ein ganz allseitiger gewesen.

In der Konferenz mit dem Khediven von Ägypten wurde festgestellt, daß der Sekretär des Khediven keinerlei Befugnisse irgendwelcher Art mehr habe, in der bekannten Angelegenheit zu verhandeln, daß Cavolini diesen Dienstag nach Wien kommen werde, um Bericht zu erstatten. Er habe angezeigt, daß er gute Vorschläge mitbringen würde. Eventuell will dann der Khedive selbst nach Berlin kommen, oder Cavolini allein senden.

Ich glaube zusammenfassend sagen zu dürfen, daß durch meinen Besuch in Wien erreicht worden ist, daß die weitgehenden Forderungen Italiens nicht mit einem glatten „Nein“ und einem Abbruch der Verhandlungen beantwortet werden.

III. Erzberger 1915 und Erzberger 1920

In der Zurückgezogenheit nach dem ungünstigen Ausgang des Prozesses gegen Helfferich schrieb und publizierte Erzberger 1920 einen Memoirenband „Erlebnisse im Weltkrieg“. Das Buch war, wie man richtig bemerkt hat, gedacht „as part of his campaign of rehabilitation“¹³. Die apologetische Absicht — gegenüber seinen Gegnern innerhalb und außerhalb des Zentrums —, die Rücksichtnahme auf noch währende Verschwiegenheitsverpflichtungen und nicht zuletzt die gegenüber den frühen Kriegsjahren stark gewandelten eigenen politisch-ethischen Maßstäbe führten Erzberger bei der Redaktion dieser Kriegserinnerungen zu erheblichen Umstilisierungen von Tatbeständen und Absichten:

Im Falle der zweiten Romreise wurden außer Benedikt XV. und Sonnino die Namen der römischen Gesprächspartner weggelassen (ebenso in dem die Wiener Verhandlungen betreffenden Abschnitt)¹⁴. Bei der Erwähnung der Gespräche mit dem Papst war von der italienisch-

¹³ Epstein, S. 371.

¹⁴ Zum folgenden M. Erzberger, *Erlebnisse im Weltkrieg* (Stuttgart/Berlin 1920) 27 ff., 43 f., 203 ff.

österreichischen Situation, den russischen Greuelthaten und der Diözese Wloclawek keine Rede mehr. Das Wiegand-Interview wurde einerseits aus dem Verantwortungsbereich Erzbergers weggerückt („... Wiegand, der mit mir die Heimreise machte ...“), andererseits aus dem ursprünglichen, robust politischen Bereich in eine erbaulich-humanitäre Sphäre gerückt. Das unmittelbare Interesse der Reichsleitung, die im April 1915 die Eröffnung der Diskussion um ein amerikanisches Waffenembargo wünschte, war ja schon im „Bericht“ durch Erzbergers nachrichtenpolitische Regieanweisung etwas verdeckt worden.

Recht starke Retuschen erfuhr ferner der Fall des belgischen Kardinalprimas Mercier. Das im Bericht von 1915 erwähnte, der Sendung an Hertling beigelegte Memorandum „Kardinal Mercier“ hatte der Kurie gegenüber dargelegt, daß Mercier „die Seele eines systematischen Widerstandes gegen die (deutsche) Generalverwaltung“ sei. Seine Entfernung aus Belgien war nicht nur aus Gründen der Brechung dieses Widerstandes gefordert, sondern auch als Mittel zur Förderung des flämischen und prodeutschen Elementes im belgischen Episkopat empfohlen:

„Auf alle Fälle ist es außer allem Zweifel, daß es Belgiens Interesse fordert, daß Kardinal Mercier von dort entfernt werde. Aber eine solche Entscheidung würde, abgesehen von der Entfernung Merciers, noch den Vorteil haben, daß durch die Neubesetzung des erzbischöflichen Sitzes das flämische Element geschützt würde. An Stelle Kardinal Merciers sollte man den Bischof von Namur, Hochw. Heylen, flämischer Nationalität, einen Mann, der mit den deutschen Behörden in gutem Einvernehmen steht, setzen.“

Diese Forderung und ihre glatte Ablehnung durch den Papst wurde in den „Erlebnissen“ weggelassen. Statt dessen berichtete Erzberger 1920 von seinen — späteren — Bemühungen, die Internierung oder zwangsweise Entfernung des Kardinals seitens der deutschen Besatzungsbehörden zu verhindern.

In dem Bericht über die Unterredung mit Sonnino schließlich fehlt 1920 die Wiedergabe von Erzbergers einleitendem kraftstrotzenden Vortrag („... diese Fronten halten, wie lange auch immer der Krieg dauern möge“). Sonninos Erklärungen sind dagegen ausführlich und fast wörtlich dem „Bericht“ folgend wiedergegeben. Erzbergers Anregung, das erhoffte Resultat der italienisch-österreichischen Ausgleichsverhandlungen in einem Geheimabkommen zu stipulieren, ist ebensowenig erwähnt wie sein Verweis auf das ethnische Problem Südtirols und auf Bismarcks Verhalten 1866.

Nun soll dieser hier in knappster Form angedeutete Einzelvergleich des Berichtes von 1915 mit den Memoiren von 1920 nicht etwa Erzbergers Redigier- und Retuschierfähigkeit als solcher gelten — einem methodologischen Grundproblem im Umgang mit allem autobiographischen Material. Vielmehr soll der Vergleich einen Grundzug des Erzbergerschen Handelns und Denkens von 1915 gegenüber dem Stand von 1920 unterstreichen. In den nach Kriegsende und Versailles geschriebenen

Memoiren ist alles Einzelgeschehen und alle Einzelaktion des Zentrums-politikers eingereiht in den übergreifenden und sinngebenden Zusammen-
hang eines christlich-übernationalen Versöhnungs- und Ausgleichs-
willens¹⁵. Bei dem „Bericht“ vom April 1915 ist das Auffällige, daß Erz-
berger gerade in der Begegnung mit Papst und Kurie stets von dem
Maßstab eines isolierten deutschen Nationalinteresses ausgeht. Er will
anscheinend nicht etwa einem Ausgleich dieses deutschen imperialisti-
schen Interesses mit den übernationalen Gesichtspunkten der katholischen
Kirche dienen, — ganz zu schweigen von einem etwaigen Ansatz, ersteres
letzterem unterzuordnen. Erzberger will vielmehr in allererster Linie
als Katholik seine Beziehungen zum Vatikan dem deutschen National-
interesse — so wie er es damals versteht — zur Verfügung stellen. Der
Vatikan soll diesem Interesse dienen durch Beseitigung schon vorhan-
dener Schädigungen (belgischer Widerstand, amerikanische Lieferungen
an die Entente) und durch Verhinderung zusätzlicher zukünftiger Schädigung
(Intervention Italiens). Auf die näheren innerdeutschen und all-
gemeinen Voraussetzungen eines solchen Verhaltens und auf seine je-
weilige subjektive und objektive Rechtfertigung (die vor allem im Ein-
handeln innenpolitischer Positionsgewinne für die Katholiken bestand)
kann hier nicht weiter eingegangen werden. Nur der außenpolitische
Aspekt des Weges, der zwischen Erzbergers Standpunkten von 1915 und
1920 lag, soll am Beispiel Belgiens rasch gestreift werden.

IV. Erzberger, Rom und die belgische Frage

Aufmerksamen deutschen Beobachtern in Rom war es schon Ende 1914
klargeworden, daß die belgische Frage für die Kurie und deren Stellung
zwischen Entente und Mittelmächten von recht erheblicher Bedeutung
war¹⁶. Die Sympathien des Vatikans neigten sich desto bereitwilliger
diesem Lande zu, als hier eine fast ausschließlich katholische Bevölke-
rung unter die Besatzungsgewalt einer in ihrer Regierung und in ihren

¹⁵ Für dieses Stadium ist besonders kennzeichnend die im September 1918
abgeschlossene Programmschrift Erzbergers, *Der Völkerbund. Der Weg zum
Weltfrieden* (Berlin 1918). Epstein (S. 250 ff.) hat in seiner Würdigung dieser
Schrift wohl zu wenig ihren improvisierten, weitgehend unselbständigen und
auch opportunistischen Charakter betont. Die Positionen, die Erzberger hier
bezog, waren vorgegeben in der Gedankenwelt von Lammasch, W. Schücking,
F. W. Foerster und anderen. — Für die Wirkung Foersters vgl. jetzt H. Lutz,
Deutscher Krieg und Weltgewissen. F. W. Foersters politische Publizistik und
die Zensurstelle des bayerischen Kriegsministeriums (1915—1918), in: *Zeitschr.
für bayer. Landesgesch.* 25/2 (1962).

¹⁶ Vgl. aus einem Schreiben des Legationsrats v. Stockhammern an Hert-
ling (?), 15. Dezember 1914 (München, Geh. Staatsarch., MA I 943): „Voraus-
zubemerkend ist, daß für Belgien an der Kurie unbestreitbar große Sympathien
bestehen und daß man nicht nur das Schicksal dieses Landes und Volkes be-
dauert, sondern sich für seine Zukunft sehr aktiv zu interessieren scheint.“

ausführenden Organen ganz überwiegend protestantischen Macht geraten war. Für Erzberger und die Zentrumsparlei hatte die belgische Frage in den ersten Kriegsjahren jedoch ein anderes Aussehen¹⁷. Die Zentrumsolitiker ließen sich 1914 von den hochgehenden Wogen des Annexionismus ebenso mitreißen wie die ganz überwiegende Mehrheit des Reichstages und der deutschen öffentlichen Meinung¹⁸. Erzberger vertrat in einer Anfang September 1914 (vor der Niederlage an der Marne) eingereichten Kriegszieldenkschrift ganz extreme Pläne; er forderte u. a. die „militärische Oberhoheit“ Deutschlands über Belgien und den französischen Küstengürtel bis Boulogne¹⁹. Epstein hat dieses imperialistische Denken des Zentrumsabgeordneten näher verfolgt.

Im April 1915 machte Erzberger Papst Benedikt XV. gegenüber geltend, daß „Belgiens Interesse“ die Entfernung des Kardinals Mercier fordere²⁰. Was verstand er darunter? Wie er damals über die belgische Frage dachte und wie die Bedingungen dieses Denkens und Wollens waren, zeigt ein vertrauliches Schreiben, das der Abgeordnete am 24. April aus Berlin an Graf Hertling richtete²¹. Erzberger wollte den Ministerpräsi-

¹⁷ Wie hoch Erzberger später die Bedeutung der verfehlten deutschen Belgienpolitik anschlug, geht u. a. aus dem programmatischen Ton des Kapitels „Belgien“ in den „Erlebnissen im Weltkrieg“ (S. 197 ff.) hervor, das er mit dem Zitat einer Bismarckschen Verlautbarung von 1887 einleitete („... Deutschland wird nie einen Krieg mit einer Verletzung eines europäischen Vertrags beginnen ...“).

¹⁸ Vgl. F. Wacker, Die Haltung der deutschen Zentrumsparlei zur Frage der Kriegsziele (Lohr 1937); J. K. Zeender, The German Center Party during World War I, in: Catholic Historical Review 42 (1957) 441 ff.; F. Fischer, (s. Anm. 1) S. 206 ff.

¹⁹ Gedruckt bei Tirpitz, Politische Dokumente 2, 69 ff.: „... Das blutige Ringen des deutschen Volkes in Verbindung mit den Anstrengungen Österreichs erheischt die dringende Pflicht, die Folgen des Sieges so auszunützen, daß Deutschlands militärische Oberhoheit auf dem Kontinent für alle Zeiten gesichert ist, daß das deutsche Volk sich mindestens 100 Jahre ungestörter friedlicher Entwicklung erfreuen kann ... Erreicht werden muß unter allen Umständen, daß Deutschland die militärische Oberhoheit über das Land (sc. Belgien) erhält, und zwar nicht nur über Belgien, sondern über den ganzen französischen Küstengürtel, der sich über Dünkirchen-Calais bis Boulogne erstreckt.“ — Vgl. F. Fischer, S. 115 f., und Epstein, S. 106 f.

²⁰ S. oben S. 272 u. 278.

²¹ München, Geh. Staatsarchiv, MA I 947, Bl. 52—55:

„Euer Exzellenz wollen dieses Schreiben nicht nur als ganz vertraulich, sondern nach Kenntnisnahme auch als nicht geschehen ansehen.

Von nationalliberaler und konservativer Seite ist angeregt worden, daß im engsten Kreis eine Besprechung über die Kriegsziele stattfinden soll, an welcher sich Zentrum, Konservative, Nationalliberale beteiligen, vielleicht auch die Volkspartei, sowie dieselben bestimmten Wünschen beipflichten. Als Kriegsziel für diese Besprechung ist aufgestellt:

1. Deutschland muß Belgien dauernd besitzen.

denten veranlassen, die Beteiligung führender bayerischer Zentrums-
politiker an einer Kriegszielkonferenz in Berlin herbeizuführen, aus der
dann die berühmt-berüchtigte Kriegszielerklärung der sechs deutschen

2. Deutschland muß französische Kohlen und Erze in seinem Besitze erhalten.

3. Von Rußland muß soviel Land als möglich gewonnen werden.

Das sind zunächst die Hauptziele. Gestern abend fand eine Besprechung statt mit Bassermann, Graf Westarp und Vertretern des Zentralverbandes des Bundes der Industriellen und des Bundes der Landwirte. Es ist dabei beschlossen worden, daß die Wirtschaftsverbände eine Einladung ergehen lassen auf den 1. Mai nachmittags 3 Uhr nach Berlin an hervorragende Persönlichkeiten in den genannten 4 Parteien. Herr Bassermann übernimmt es, bei Herrn von Payer zu sondieren, ob dieser auf dem Standpunkt der oben genannten 3 Ziffern steht, wenn ja, soll eine Einladung erfolgen und auch an Präsident Kämpf gerichtet werden. Wenn nein, soll die Sache ohne Volkspartei gemacht werden. Von Seiten des Zentrums habe ich eingeladen die Abgeordneten Spahn, Gröber und Herold, sowie den Präsidenten der Reichsratkammer Fürst von Fugger-Glött und Excellenz Dr. von Orterer. An beide Herren gehen gleichzeitig die Einladungsschreiben ab. Diese Herren kennen aber die Einzelheiten, die in diesem Briefe niedergelegt sind, nicht.

Ich habe die dringende Bitte, daß Euer Excellenz in irgend einer Form den beiden Herren nahelegen würden, daß sie unbedingt an dieser Konferenz teilnehmen müßten. Von Excellenz v. Orterer weiß ich ja, daß er auf diesem Standpunkt steht, und von Fürst Fugger-Glött vermute ich es aus bestimmten Gründen. Wenn die beiden Präsidenten des bayerischen Landtages an dieser Konferenz hier teilnehmen, so schaffen sie sich gleichzeitig damit eine Basis für die Verwirklichung speziell bayerischer Wünsche. Ein Fernbleiben der beiden Herren würde grade den bayerischen Interessen sehr nachteilig sein.

Es ist geplant, in einer kurzen Denkschrift die Forderungen, welche die Wirtschaftsverbände und Angehörige der Parteien stellen, niederzulegen und diese dem Reichskanzler zu unterbreiten. Man erwartet dabei bestimmt, daß der Reichskanzler den Wünschen, die hier formuliert werden, volles Entgegenkommen zeigen wird. Die Besprechung darf unter keinen Umständen etwa den Zweck haben, eine Kanzlerkrise herbeizuführen, oder dem Reichskanzler Schwierigkeiten zu bereiten. Ich würde sonst von Anfang an nicht teilgenommen haben.

Die Besprechung hat nur den Zweck, die Situation zu klären und die Ziele des Reichskanzlers, wie er sie mir gegenüber wiederholt ausgesprochen hat, zu unterstützen. Die Konferenz aber hat noch eine weit größere Bedeutung. Herr Bassermann sprach in den letzten Tagen wiederholt mit mir und es ist seine feste Überzeugung, daß die ganze Politik nach dem Krieg nur erfolgreich geführt werden könnte von der konservativen, nationalliberalen und von der Zentrumspartei. Jede andere Politik führe zum Ruin des Reiches. Das derzeitige Entgegenkommen der Herren Delbrück und Sydow gegen die Sozialdemokraten sei unverständlich, wenn man glaubt, daß mit den Sozialdemokraten Friedenspolitik getrieben werden kann. Selbstverständlich sei die Auf-

Wirtschaftsverbände hervorging²². Dieser Brief ist auch deshalb interessant, weil er die innenpolitische Komponente von Erzbergers Kriegszielpolitik deutlich macht: Der Extremismus der Ziele nach außen sollte dem Zentrum für die Zeit nach Kriegsende eine gesicherte Stellung in einem rechtsgerichteten Parteikartell (mit Konservativen und National-liberalen) einbringen.

Wenn Erzberger in diesem Zusammenhang Hertling gegenüber nahezu erpresserische Töne anschlug und im Falle eines Fernbleibens der bayerischen Herren sehr nachteilige Folgen für Bayern in Aussicht stellte, so knüpfte er an eine Münchener Besprechung mit König Ludwig III. vom Dezember 1914 an. Hier hatte man folgendes Arrangement ins Auge gefaßt: Belgien käme an Preußen und dafür das Elsaß an Bayern; oder, wenn Preußen Belgien nicht wolle, wäre der bayerische König bereit zur Übernahme Belgiens (bei Herstellung einer Landbrücke zwischen Pfalz und Belgien)²³.

Es war also durchaus konsequent, wenn der erste Programmpunkt hebung des Jesuitengesetzes eine der Voraussetzungen und er und seine Partei geben dieses Gesetz restlos preis.

Man muß jetzt von der Vorbesprechung über die Kriegsziele hoffen, daß sie dann weiter auf dem innenpolitischen Gebiete segensreich wirken kann. So sei namentlich eine Verständigung über die Aufbringung der neuen Mittel absolut geboten. Man darf dabei auf die Steuergebiete der einzelnen Staaten nicht übergreifen, sondern man muß andere Steuerobjekte suchen. Diesen Gründen stimme ich für meine Person rückhaltlos bei, wie ich auch Herrn Bassermann gegenüber kein Hehl machte, daß ich nur von dieser Politik die Stärke unseres Reiches erwarte.

Wenn nun der erste Schritt auf diesem Gebiete getan wird, so würde ich es lebhaft bedauern, wenn hervorragende Bayern nicht anwesend sein würden. Aus Bayern wird auch der Ihnen bekannte Reichsrat Franz Buhl delegiert werden. Jede Partei wird 5—6 Vertreter entsenden ...“

²² Vgl. F. Fischer, S. 194 f.

²³ Epstein, S. 107 f. — Wie unbeschwert man in bayerischen Regierungskreisen im Frühjahr 1915 über die Frage Vatikan-Belgien dachte, deutet ein Bericht des Gesandten Baron Ritter an König Ludwig vom 24. März über den Amtsantritt des neuen belgischen Vatikangesandten an (München, Geh. Staatsarchiv, MA III 2567/3, Nr. 16):

„Der neue belgische Gesandte, der ehemalige Justizminister und Professor des Völkerrechts, Herr van den Heuvel, hat sich nicht gerade glücklich hier eingeführt. Deutschland kann es recht sein. Je ungeschickter unsere Gegner poltern, um so besser für uns. Ganz gegen die diplomatischen Bräuche hat Herr van Heuvel bei der Übergabe seines Beglaubigungs-Schreibens eine politische Rede gehalten, in der er Deutschland der Verletzung der Neutralität Belgiens und all der von unseren Feinden schon sattsam verbreiteten Grausamkeiten und Verheerungen beschuldigte und dieser Heimsuchung Belgiens das dem Lande bewiesene Wohlwollen des Papstes gegenüber stellte. Der Heilige Vater war von dieser Taktlosigkeit sehr unangenehm berührt und ging selbstverständlich auf die Einzelheiten der Ansprache des Gesandten nicht ein ...“

von Erzbergers Einladungsschreiben an Hertling lautete: „Deutschland muß Belgien dauernd besitzen.“ Wenn man die vatikanischen Gespräche des Abgeordneten über die belgische Situation vor diesem Hintergrund sieht, so kann es kaum zweifelhaft sein, daß die Formel „Belgiens Interesse“ im Mercier-Memorandum nur ein euphemistisches Synonym für „Deutschlands Interesse in und an Belgien“ war.

Es fragt sich nun, wann und wie Erzberger auf die ganz andere vatikanische Perspektive des belgischen Problems stieß, der er später so nachdrücklich Rechnung zu tragen versuchte. Diese Konfrontation scheint bereits im Sommer 1915 stattgefunden zu haben, und zwar — was Epstein vielleicht nicht gesehen hat — im weiteren oder engeren Zusammenhang mit einer ersten Ankündigung päpstlicher Bereitschaft zur Friedensvermittlung (Admonitio Benedikts XV. am 28. Juli 1915 zum Jahrestag des Ausbruchs der Feindseligkeiten)²⁴. Am gleichen 28. Juli hatte Erzberger brieflich seinem vatikanischen Vertrauensmann, Monsignore von Gerlach, unter Berufung auf Bethmann-Hollweg ein etwas temperiertes Programm deutscher Herrschaft über Belgien vorgetragen, das eine Verwaltungsautonomie auf dem Gebiet der inneren Verhältnisse vorsah. Wenige Tage später erfuhr der Abgeordnete durch den Münchner Nuntius Frühwirth von der Vermittlungsabsicht Benedikts XV.; schließlich erfolgte am 17. August aus Rom eine Antwort Gerlachs, der die Ablehnung des Papstes und dessen Forderung nach völliger Wiederherstellung der belgischen Selbständigkeit mitteilte²⁵.

²⁴ Für die Admonitio und die anschließende Fühlungnahme des Papstes durch Kardinal Gibbons mit Wilson vgl. J. Schmidlin, *Papstgeschichte der neuesten Zeit* 3 (Freiburg 1936) 193 ff. — F. Wacker (S. 6) zitiert eine Notiz Haußmanns vom 29. Mai 1915: „Heute sagte mir übrigens Belzer (Zentrumsabgeordneter), seine Partei sei durchaus nicht einig, sondern gespalten. Er sei mit Entschiedenheit gegen die Annexion.“ Dieses Vorhandensein einer frühen antiannexionistischen Gruppe im Zentrum verdiente eine nähere Untersuchung, ebenso die gesamte Kriegszieldiskussion innerhalb des deutschen Katholizismus 1914/18. Die offiziöse Darstellung von C. Bachem, *Vorgeschichte, Geschichte und Politik der deutschen Zentrumspartei*, Bd. 8 (Köln 1931) schweigt sich über die interne Kriegszieldebatte — wohl einen der wichtigsten Vorgänge der Kriegszeit — völlig aus. Etwas anders C. Bachem, *Politik und Geschichte der Zentrumspartei*. Im Anschluß an die Richtlinien für die Parteiarbeit vom 30. Juni 1918 (Köln 1918) 179: „Der Ausbruch des Weltkrieges hat für das Zentrum keinerlei Veränderung seiner wesentlichen Grundsätze notwendig gemacht. Das ist der beste Beweis für die Trefflichkeit seiner Politik ... Wenn ... eine Verschiedenheit der Auffassung zutage getreten ist über die Art der Kriegführung und der anzustrebenden Friedensziele, so ist das gewiß bedauerlich ... Eine Entscheidung dieser Fragen vom Boden der alten Grundsätze und der alten Praxis der Partei war nicht möglich. Es waren eben Fragen, welche der Krieg uns gestellt hat.“

²⁵ Epstein, S. 112 f. und 113 Anm. 43; dazu die Schreiben Erzbergers vom 3. August 1915 an Hertling und an den Nuntius Frühwirth (beide München, Geh. Staatsarchiv, MA I 947, Bl. 51 f. und 54 f.).

Man könnte meinen, daß damit für das Zentrum zumindest der Beginn einer parteiinternen Diskussion über die päpstliche Auffassung der belgischen Frage (wenn nicht über das gesamte Annexionsproblem) unaufschiebbar geworden sei. Es scheint aber, daß Befürchtungen vor unfreundlichen Reaktionen von der Rechten her eine Diskussion gar nicht erst aufkommen ließen²⁶. Erzberger seinerseits hatte — noch bevor er Gerlachs Antwort bezüglich Belgiens kannte — dem Nuntius Frühwirth recht zuversichtlich über eine Unterredung mit dem Staatssekretär v. Jagow zur Frage einer päpstlichen Friedensvermittlung berichtet:

„... Jedenfalls darf soviel gesagt werden, daß das Deutsche Reich einem Friedensangebot und einer Friedensvermittlung, in denen unsere Interessen gewahrt sind, zustimmen wird. Zum Schluß kann ich nur dem lebhaftesten Wunsch Ausdruck geben, daß die Initiative Seiner Heiligkeit in allen Ländern von demselben Erfolg begleitet sein werde, wie das in Deutschland sicher der Fall sein wird.“²⁷

Immerhin dauerte es bekanntlich noch zwei Jahre blutigster und verlustreichster Kämpfe auf allen europäischen Schlachtfeldern, bis Erzberger sich selbst und eine Mehrheit seiner Partei zu der Überzeugung bekehrt hatte, daß auch in einem Frieden ohne Annexion Belgiens die Interessen Deutschlands gewahrt werden könnten. Es trat dann allerdings der Fall ein, daß die deutsche Regierung auch noch im Sommer und Herbst 1917 die päpstliche Friedensvermittlung durch die Verweigerung einer bestimmten Erklärung über Belgiens zukünftige Unabhängigkeit lahmlegte und so zu ihrem Teil dazu beitrug, ein Ende des Weltkrieges vor dem militärischen Zusammenbruch der Mittelmächte zu verhindern²⁸. Und ein anderes ist ebenso bekannt und in den Folgen vielleicht

²⁶ Epstein, S. 113 Anm. 43.

²⁷ In dem Anm. 25 angegebenen Schreiben vom 3. August. — Für die weitere Haltung des Zentrums zur belgischen Frage und zum Annexionismus vgl. die gegen Bethmann-Hollweg gerichtete Reichstagsklärung Peter Spahns am 5. April 1916: „Belgien, ein avulsum imperii, dürfe kein Bollwerk Englands bleiben; das hat zur notwendigen Folge, daß es politisch, militärisch, wirtschaftlich in unsere Hand zu liegen kommen wird ... Wir wollten keinen Eroberungskrieg. Aber nun müssen wir unsere Grenzen berichtigen nach unseren eigenen Interessen. Unsere Gegner dürfen nicht in ihrem politisch-militärischen Kern unangetastet bleiben“ (zit. bei F. Wacker, S. 9, nach Stenogr. Berichte der Verhandlungen des Deutschen Reichstages, Bd. 307, S. 852). Gerade an einer solchen Äußerung wird das fatale Hinübergleiten vom „Verteidigungskrieg“ in die Rechtfertigung der Annexionen deutlich, wie es einer damals weitverbreiteten Mentalität und Propaganda entsprach.

²⁸ S. zuletzt die umsichtige Darstellung bei K. D. Erdmann (s. Anm. 7), S. 60 ff. Ob allerdings in bezug auf den ausschlaggebenden Brief an Pacelli vom 24. September 1917 der Rückgriff auf Meineckes ausgleichende Interpretation (Meinecke, Kühlmann und die päpstliche Friedensaktion von 1917, Sitzungs-

nicht weniger weitreichend: Die späte und erst unter dem Druck der unbestreitbaren militärischen Mißerfolge sich durchsetzende Wendung Erzbergers und seiner katholischen Anhänger von einem annexionistischen Imperialismus zur Idee einer internationalen Rechts- und Friedensordnung hat dieser Bewegung nach innen und außen sehr viel an Kraft und Glaubwürdigkeit genommen.

V. Ausblick

Die Stellung und die politische Rolle der katholischen Bevölkerungsteile in der europäischen Staatenwelt während der imperialistischen Epoche kann nur im Rahmen großangelegter komparativer Studien erforscht werden. Erst nach dem Vorliegen solcher Untersuchungen wird man mit einiger Genauigkeit und Gerechtigkeit über den sehr komplexen Vorgang der politisch-ethischen Desorientierung sprechen können, den die deutschen Katholiken und die Zentrumspartei seit dem wilhelminischen Zeitalter erfuhren. Vermutlich waren die katholischen Bürgermeister, Abgeordneten, Lehrer und Bischöfe Deutschlands kaum schlechtere Katholiken als ihre Glaubensgenossen in Frankreich, Italien, Belgien oder Polen. Aber es gab doch wohl beträchtliche Nuancen, sei es in der Art und in den Bedingungen des jeweiligen „Mitgehens“ mit dem Staat, sei es in der jeweiligen Eigenart des staatlichen und gesellschaftlichen Rahmens²⁹. Ein Unterschied lag wohl schon darin, daß im Vergleichsfeld der Anpassung an die jeweiligen Nationalismen die deutsche Spielart des imperialistischen Staatsgedankens weniger Raum bot für die Entwicklung universaler Prinzipien einerseits und für den Fortbestand europäischer Solidarität und humaner Reserven andererseits.

In dieses große und erforschenswerte Panorama könnte die reiche Information eingeordnet werden, die Erzbergers Biographie bietet: der „Gerber Kleon“ (wie Bülow den Autodidakt spöttisch nannte) geht — kaum belastet von dem Gepäck traditionalistischer Staatsphilosophie, an dem andere deutsche Katholiken Halt suchten oder sich wund rieben — mit unbeirrbarer Witterung den Weg vom Annexionismus zum Verzichtfrieden, von der „starken Monarchie“ über die Parlamentarisierung

ber. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., Phil.-Hist. Klasse [1928] XVII, hier S. 185) möglich ist, kann bezweifelt werden.

²⁹ Ausgehend von der Haltung der italienischen Katholiken zum italienischen Nationalstaat vor 1914 ist die europäische Fragestellung ähnlich wie oben formuliert worden von F. Fonzi, *I cattolici e la società italiana dopo l'unità* (Roma 1960) 98 f.: „Anche fra i cattolici si andava intanto operando una profonda trasformazione, che va inquadrata in un processo più vasto comune a molte nazioni e, in modo altrettanto vistoso, alla Germania, ove molti cattolici si ponevano sulla strada poi seguita da Erzberger e da Von Papen. Mi riferisco all'inserimento dei cattolici nello Stato nazionale e nella sua classe dirigente ...“ Daß Fonzi im Falle Deutschlands dies „inserimento“ mit so unterschiedlichen Gestalten wie Erzberger und Papen bezeichnet, unterstreicht den komplexen Charakter des Vorgangs.

zur Republik. Es ist ein improvisierter, später und hastiger Weg, voll taktischer Schwächen und Unklarheiten (man denke an die Zustimmung zu Brest-Litowsk!), beschritten gegen harten Widerstand aus den großbürgerlich-agrarischen Kreisen innerhalb und außerhalb seiner Partei, mit beschränkter Anknüpfungsmöglichkeit an die „unwandelbaren Prinzipien“ seiner Partei, alsbald gehemmt von der vollen Last des Versailler Vertrags. Der Makel des Opportunismus, von dem Erzberger sich und seine Richtung nicht befreien konnte, wird von den Unberufensten immer höhnischer gegen ihn ausgespielt, bis er den Schüssen nationalistischer Mörder am 26. August 1921 erliegt³⁰.

³⁰ Eine Einordnung des Phänomens Erzberger in die politische Geschichte des deutschen Katholizismus versucht eine demnächst erscheinende Skizze, der ein in Spoleto (Convegno di Studio: Benedetto XV, i cattolici e la prima guerra mondiale) am 9. 9. 1962 gehaltener Vortrag zugrunde liegt: H. Lutz, Die deutschen Katholiken, der erste Weltkrieg und die Folgen.